

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164. Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 14.

Dienstag 19. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 18. Januar.

Das Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstags hat in seiner samstägigen Sitzung mehrere Petitionen erledigt und dritte Lesungen vorgenommen. Von Interesse waren zwei Interpellationen. Trifunaca interpellirte über die Schließung der slovakischen Gymnasien und Moricz über die Bankfrage. Er sagte u. A.: „Eine selbstständige Notenbank sei das allgemeine Verlangen aller Parteien. In Oesterreichs Interesse liege es, daß der ungarische Landwirth und Industrielle billiges Geld haben; ebenso verlangt das Interesse der Dynastie, daß Ungarn materiell gedeihe. Aber auch das Interesse der Nationalbank verlangt die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank. Mit Unrecht wirft man der Nationalbank Böswilligkeit gegen Ungarn vor. Ihre Haltung gegenüber Ungarn war die nothwendige Folge der säumigen Regierungspolitik. Nicht die Bank, sondern die Regierung verschuldete die jetzige Lage. Die Nationalbank sei heute im Stande, eine selbstständige ungarische Bank zu errichten. Eine friedliche Lösung sei jedenfalls vorzuziehen, und wenn irgend Jemand aus der Errichtung einer Notenbank Vortheil ziehen soll, möge den Oesterreichern die Priorität gewährt werden. Wenn die Regierung rechtzeitig ein befriedigendes Programm aufstellt, so wird die Opposition ihre Waffen niederlegen und alle Parteien werden ihre Unterstützung gewähren. Er fragt somit, ob die Regierung die Verhandlungen unverzüglich in Angriff nehmen und noch in dieser Session dem Hause eine Vorlage unterbreiten, und wenn Schwierigkeiten austreten sollten, von der Verwirklichung einer selbstständigen Notenbank auch ihre Stellung abhängig machen wolle.“

Der Finanzaußschuß ist abermals ohne Referenten. Muszlay, der statt Széll das Referat übernommen hatte, ist durch einen Unfall verhindert, dasselbe zu führen; der Abschluß des Generalberichtes ist dadurch neuerdings hinausgeschoben.

Zum Prozeß Ofenheim.

I.

V. Es ist ein undantbares Bemühen der Kriminaljustiz, den bergab rollenden Wagen der Volksmoral dadurch auf dem Wege zum Abgrunde aufhalten zu wollen, daß sie mitunter ein besonders auffälliges Individuum aus der Menge herausgreift, um ein abschreckendes Beispiel daran zu vollziehen. Wird doch die Strafgesetzgebung selbst immer mehr irre an ihrer Aufgabe, die Untrennbarkeit von Moral und Recht aufrecht zu halten; sinkt sie doch rapid zu jenem Niveau herab, welches schon Kant ihr angewiesen hat, nach dem jede Handlungsweise als rechtlich erscheint, durch welche die „Freiheit der Willkür“ anderer Menschen nicht beeinträchtigt wird. Denn nach ihm bedarf es nur der gegen-

seitigen Zustimmung, um jede Handlung rechtlich zu machen, mag sie auch sittlich noch so verwerflich sein. „Unter der einzigen Voraussetzung allseitiger freier Einwilligung würden Wucher, Sklaverei, Mord u. s. w. legale, rechtlich unantastbare Handlungen sein!“

Ein prägnantes Beispiel in dieser Richtung führte uns unlängst die Wiener Strafjustiz an dem Wucherer Wilkenfeld vor. Hier zeigte es sich evident, daß die Strafgesetzgebung noch unter das — nur allzuniedrige — Niveau der dortigen öffentlichen Meinung gesunken ist, denn die Geschworenen fanden jene bössartigen Wucherer schuldig, während die ganze juristische Welt bekennen mußte, daß dieselben sich mit vorsichtiger Klugheit ganz innerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegt hätten. Es ist dies ein Zweig des Kriminalwesens, der zu den am tiefsten gesunkenen gehört.

Ähnliches zeigt uns der Ofenheim'sche Fall. Auch hier stoßen in der öffentlichen Meinung zwei entgegengesetzte Strömungen auf einander. Die eine — man wird sie als die allgemein herrschende bezeichnen müssen — ist voll Bewunderung über die eminente Begabung, mit welcher der Angeklagte seine dreisten und erfolgreichen Finanzkünste ausübt, ohne mit den Klippen des Strafgesetzes gefährlich zusammen zu stoßen; sie stellt, gestützt auf die herrschende Wiener Praxis, den Satz auf, daß bei großen Geschäften die alte enge Moral keine Gültigkeit beanspruchen dürfe. Im schroffen Gegensatz hiezu versucht eine Minderzahl der Moral ihr souveränes Recht in allen und jeden Verhältnissen zu vindiciren. Wir fürchten: ohne Erfolg! Denn nicht nur, daß eine von dem kirchlichen Glauben, überhaupt von dem Glauben an einen persönlichen Gesetzgeber der Moralgesetze losgelöste Moral alles haltbaren Bodens entbehrt und zur Willkür der Phantasie oder der Zweckmäßigkeit herabsinkt: es streitet auch eine andere spezifische Richtung unserer Zeit mit überlegener realer Macht gegen diese Bestrebungen zur Aufrechterhaltung der Moral.

Es ist dies der Umstand, daß wir in einer Epoche des allgemeinen Schuldenmachens leben. Bei klar und geordnet denkenden Menschen galt es ehemals als Axiom, daß Jeder, Staaten sowohl als Communen und Einzelne, ihre Ausgaben nach ihren Einnahmen zu bemessen hätten, ja daß zur Deckung außerordentlicher Ausgaben ein Reservefonds erspart werden müsse. Von unerwarteten Unglücksfällen abgesehen, konnte nur der als ein verständiger Staats- oder Hauswirth betrachtet werden, der das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe aufrecht zu halten, eigentlich es zu Gunsten der ersteren zu regeln verstand. Diese Grundsätze einer gesunden Wirthschaftslehre gelten heutigen Tags als völlig veraltet und unbrauchbar; es herrscht auf allen Gebieten des Wirthschaftslebens die Ansicht, daß ungewöhnliche Bedürfnisse nicht aus Ersparnissen zu bestreiten oder in deren Ermangelung unbefriedigt zu lassen sind, sondern daß unbedingt jedes wirkliche oder ver-

meintliche Bedürfnis mit Hilfe einer „Creditoperation“, d. h. auf deutsch, durch Schuldenmachen befriedigt werden müsse. Auf Grund dieser Theorie hat sich denn auch beispielsweise die Last der europäischen Staatsschulden in dem Vierteljahrhundert von 1848—1872 von 16 Milliarden Gulden auf 35.4 Milliarden erhöht.

Es ist dieser Umstand von außerordentlicher Bedeutung für unsere politischen, nationalökonomischen und besonders für unsere socialen Verhältnisse, ja er ist in allen diesen Verhältnissen entscheidend für unsere nächste Zukunft; aber er ist auch von eminenter Wichtigkeit in Betreff des Themas, über welches wir augenblicklich reden: für die öffentliche Moral.

Ohne Zweifel ist vernünftige, durch die höheren Gesetze der Nächstenliebe geregelte Sparsamkeit eine werthvolle christliche Tugend und für sie gibt es keinen gefährlicheren Feind, wie die Speculation auf großen und mühseligen Gewinn einerseits, wie die Gewohnheit leichten Schuldenmachens andererseits. So geschieht es auch ganz naturgemäß, daß in den Staaten, welche das Schuldenmachen gewohnheitsgemäß betreiben, die Achtung vor dem ärarischen Eigenthum eine außerordentlich geringe ist. Wie der Spieler, der in einer Nacht Tausende gewinnt und verliert, schon deshalb immer verlieren muß, weil er das Geld achtlos um sich verstreut, so wird mit dem durch Schuldenmachen erlangten Staatsgelde achtlos und leichtfertig gehaust. Wer an der Quelle sitzt, einige Gewandtheit dazu hat und sich von der christlichen Moral emancipirt, dem kann es fast nicht fehlen, Millionär zu werden, selbst ohne mit dem lax gewordenen und noch laxer gehandhabten Strafgesetze in Collision zu gerathen. Beispiele zu nennen ist bei uns zu Lande wohl überflüssig.

Und von diesem Punkte aus, gerade vom Staate aus, der neben der Kirche von Gott zum Wächter der Moral bestellt ist und nur deshalb ein Recht hat, Autorität zu beanspruchen, fließt ein breiter Strom sittlichen Verderbens über das ganze Volk herab, vergiftet die Moral des privaten Erwerbslebens und erweitert dadurch zusehends die Kluft zwischen der Volksmoral und den ethischen Anforderungen des Christenthums. Die psychologisch nothwendige Folge hiervon ist der zunehmende Verfall des Glaubens, Haß gegen das Christenthum.

Fraglich bleibt es, ob es den bescheidensten Ansprüchen an eine pflichtmäßige Justizpflege entspricht, wenn, statt unablässig, unermüdet dem Verderben entgegenzuarbeiten, nur ausnahmsweise ein Exempel statuirt wird, bei welchem es dann immerhin zweifelhaft bleibt, ob es ein Opfer ministeriellen Mißfallens oder außergewöhnlicher Verschuldung geworden ist. Der Betroffene mag, trotz seines subjectiven, guten Bewußtseins, keine Ursache haben, sich zu beklagen, ihm geschieht nur sein Recht — aber die Gerechtigkeit muß sich über Verkürzung beschweren und die Volksmoral wird auf diese Weise nicht in ihrem Niedergange gehemmt.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 18. Januar.

In Oesterreich nimmt augenblicklich das Herzogenthum Krain die Aufmerksamkeit der Politiker am meisten in Anspruch. Das Landespräsidium von Krain wollte ein wenig preussischer Oberpräsident spielen und sperrte den vom Bischof ernannten Pfarradministratoren den Gehalt, weil sie „maigesetzwidrig“ angestellt seien. Auf die Beschwerde des Bischofs von Laibach wies aber Stremayr das Landespräsidium an, die Gehalte auszubehalten, da die Pfarradministratoren nur provisorisch angestellt seien, wozu der Bischof das Recht habe. Also doch nicht ganz preussisch!

Die Handelskammerwahlen in Laibach sind durch den Hochdruck des liberalen Regierungskommissärs und der liberalen Partei ganz „verfassungstreuen“ ausgefallen. Die Proteste der Slovenen gegen die „verfassungstreuen“ Wahlmänner blieben resultatlos.

Zum Prozeß Dfenheim haben wir über die Sitzungen vom 15. und 16. Januar zu berichten. In der Sitzung vom 15. wurden zuerst die Finanzmänner Josef M. Pfeiffer, Richard Lieben und Leopold Stern (Director der Nationalbank), und die Strohämmer Windisch, Wagner und Novak vernommen. Die Finanzmänner, welche als Rechnungsrevisoren bei der Lemberg-Czernowitzer Bahngesellschaft fungirten, haben die Revision stets nur mittelst Stichproben vorgenommen, obwohl sie diese Art der Controle selbst als eine ganz ungenügende und unvorsichtige bezeichnen. Aber man mache es nirgends anders, meinten sie und zeigten sich sehr getränkt darüber, daß die Anlage sie als bloße Marionetten Dfenheims hinstellt. Sie haben, versichern sie, vollständig ihre Pflicht gethan. Der Nationalbank-Director Stern nahm außerdem noch das Institut der Strohämmer als unentbehrlich für jede Generalversammlung in Schutz, und Dfenheim behauptet, nicht nur der Actienbesitzer, sondern Jeder, für welchen Actien deponirt werden, sei Actionär, nicht der Actionär, sondern die Actie entscheide in den Generalversammlungen. Wirksam läßt sich diese verderbliche Theorie nur dadurch bekämpfen, daß man statt subventionirter und concessionirter Bahnen Staatsbahnen baut, wie z. B. in Württemberg, wo viel billiger und besser gebaut wird, wie in Oesterreich-Ungarn, und auch der Betrieb viel besser und billiger ist. Der Inspector der Generalinspektion, Wenzel Holecek, welcher als Regierungskommissär bei der Bahn functionirte, bezog als solcher vom Staate nichts, dagegen von Dfenheim 600 fl. jährlich. Er wurde in Folge dessen pensionirt. Seine Aussage lautete im Allgemeinen für Dfenheim günstig, jedoch erklärte er es für eine Pflicht des Aufsichtsrathes, die Betriebsrechnungen nochmals zu prüfen, nachdem er sie schon geprüft hatte, weil der Aufsichtsrath das Interesse der Actionäre zu wahren habe, während seine Aufgabe nur war, das Interesse des Avarars zu wahren. Der wichtigste der in der Sitzung vom 15. vernommenen Zeugen war der Hofrath im Handelsministerium, Frhr. v. Weber, ein Sohn des berühmten Componisten des „Freischütz“, welcher seinen im Jahre 1870 über den Zustand der Lemberg-Czernowitzer Bahn erstatteten schriftlichen Bericht in der mündlichen Vernehmung vielfach milderte und in manchen Punkten entlastend für Dfenheim aussagte. Bezüglich der Schwellen insbesondere sprach er sich sehr reservirt und eher gegen als für die Anlage aus. Auch bestätigte er, daß der Handelsminister, als Dfenheim seine Demission überreichte, ihm (dem Zeugen) gesagt habe, es solle jetzt, nachdem Dfenheim seine Demission gegeben, von weiteren Schritten abgesehen werden. Ferner erinnert sich der Zeuge, gesagt zu haben, daß er den Zustand der Lemberg-Czernowitzer Bahn besser gefunden, als er es vorher vermuthet. Dfenheim hat gegen den Bericht des Hofraths v. Weber nichts einzuwenden; es sei in demselben das Gute für gut und das Schlechte für schlecht erkannt worden. Ungünstig für den Angeklagten lautet die Aussage des nächsten Zeugen, Carl Lada, derzeit Betriebsdirector bei der Elisabeth-Westbahn. Dieser Zeuge hat sich gemerkt, daß er keine einzige normalmäßige Schwelle gesehen habe, daß er den Ingenieur Schmidt

aufgefordert habe, die schlechtesten Schwellen auszusuchen, und daß Schmidt zu den Berichten über die schlechte Beschaffenheit der Schwellen gezwungen worden sei, stellt er entschieden in Abrede. — In der Sitzung vom 18. d. wurden mehrere Beamte der Lemberg-Czernowitzer Bahn vernommen, welche theilweise sehr reservirt aussagen und deren Aussagen hier und da den Eindruck machen, als fürchten sie die Rückkehr Dfenheim's und seiner Verwaltungsräthe zu der Bahn, und als wollten sie für einen solchen Fall ihre Stellung durch unvorsichtige Aussagen nicht in Gefahr bringen. Besonders reservirt äußerte sich im Gegensatz zu seinen Depositionen in der Voruntersuchung der Oberingenieur Baron v. Gostkowsky sowohl über die Jahrbetriebsmittel, als über die Verkehrsstörungen. Entschieden ungünstig für Dfenheim äußert sich der Bahnbeamte Ernst Krämer; die Räder und die Axen von den Waggons seien schlecht gewesen, ebenso der Dienst und die Beamten; die active Controle habe sich nicht bewährt, über manche Stellen der Bahn mußte man langsam fahren, an mancher Stelle auch aussteigen. — Er selbst habe sogar mit Angst fahren müssen. Zwischen diesen Zeugen und dem Angeklagten entspinnt sich folgende lebhaftere Szene: Dfenheim: Wie kommt es, daß Sie mir nie vorgestellt wurden, ich sehe Sie heute zum ersten Male. — Zeuge: Ich bitte, ich hatte die Ehre, dem Herrn Generaldirector vorgestellt zu sein. — Ang.: Nun, das macht nichts. (Zum Gerichtshof.) Dieser Zeuge befindet sich in untergeordneter Stellung. — Zeuge (rasch einfallend): Ich bitte, ich wurde im Auftrage der Generaldirection zum Vorstand ernannt. — Ang.: Wenn das wirklich von mir ausgegangen sein sollte, dann bedauere ich das. (Heiterkeit.) — Der Präsident ermahnt das Publikum zur Ruhe. — Ang.: Wie Sie sehen, ist er nicht Fachmann und seine Fähigkeiten. . . . Zeuge (mit gehobener Stimme, sehr erregt): Ich bitte, mich zu schützen vor solchen Angriffen. Ich laß mir meine Fähigkeiten hier nicht streitig machen. Ich habe das Gymnasium absolvirt. (Heiterkeit.) — Präsident ermahnt wiederholt zur Ruhe unter Androhung, die Galerien räumen zu lassen. — Ich hab' in Berlin weiter studirt, bin sodann zur Bahn gekommen. . . . Ang.: Wann sind Sie Secretär geworden? — Zeuge: (Beleidigt und getränkt.) Ich bitt', Herr Präsident, mir zu sagen, ob ich antworten muß. — Präs.: Nein. Die Frage weise ich als nicht hieher gehörig zurück. — Der folgende Zeuge, Thomas Starzewsky, Secretär der Lemberg-Czernowitzer Bahn, deponirte wieder zu Gunsten Dfenheim's. Dann folgte die Vernehmung des Generalinspectors der Lemberg-Czernowitzer-Bahn, Dr. Ritter v. Gintl, des Hauptbelastungszeugen, gegen dessen Beidigung sich Dr. Neuda vor der Vernehmung wehrte, während er nach geschlossener Vernehmung nichts mehr dagegen einwendete. Wir entnehmen seinem Verhör folgendes: Präs.: Ist es vorgekommen, daß man den Organen der Generaldirection für Eisenbahnen entgegen getreten ist? — Zeuge: Als auf der Linie eine Commission behufs Aufnahme der Mängel und Gebrechen der Bahn entsendet wurde, suchte man dieser alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Dieselbe hätte auch ihre Aufgabe rascher erledigen können, wenn man ihr diese Hindernisse nicht verurteilt hätte. — Präs.: Ist in dieser Richtung ein Erlaß von Herrn v. Dfenheim gekommen, wie man sich dieser Commission gegenüber zu benehmen habe? — Zeuge: Vom Herrn Generaldirector ist der Auftrag gekommen, daß ich die Unterchrift des Protocoll'es zu verweigern habe, und ein telegraphischer Auftrag. — Präs.: Woran bezog sich dieser Auftrag? — Zeuge: Er ging dahin, daß ich mich zu entfernen habe. Präs.: Haben Sie nicht unmittelbar vor der Sequestration von Dfenheim ein Telegramm erhalten, was zu geschehen hat? — Zeuge: Das ist ein Irrthum, welchen ich berichtigen muß. Dieses Telegramm — ich erinnere mich noch ganz gut auf den Inhalt desselben — hat gelautet: „In der heutigen Generalversammlung wurde der Verwaltungsrath suspendirt, ich trete zurück — Gott helfe weiter.“ (Heiterkeit.) — Präs.: Haben Sie nicht ein Telegramm bekommen, in welchem es heißt, daß Sie sich der Sequestration mit Gewalt widersetzen sollen? — Zeuge: Ich bitte, dieses Telegramm bezog

sich nicht auf die Sequestration der ganzen Bahn, sondern auf die beabsichtigte Sequestration der Stationskasse von Jassy im Jahre 1872. Das war die Ursache dieses Telegrammes, dessen Wortlaut ich nicht mehr genau weiß. — Präs.: (nachdem die zwischen Dfenheim und dem Zeugen damals gewechselten Telegramme verlesen sind.) Sie behaupten also, daß sich jenes Telegramm nicht auf die Sequestration der ganzen Bahn bezieht? — Zeuge: Ganz gewiß nicht. — Bertheidiger. Sie schrieben an den Grafen Goluchowski einen Bericht über den Zustand der Bahn, welcher sehr günstig lautet. Zum Schluß sagen Sie, daß Sie sich streng an die Wahrheit gehalten haben und keine sanguinischen Erwartungen rege machen wollen. — Zeuge (mit Nachdruck): Als Beamter der Gesellschaft verrete ich deren Interessen. Meinen Vorgesetzten muß ich die wunden und schlechten Stellen der Bahn aufdecken, der Außenwelt aber nicht, und zwar dann gar nicht, wenn die Gesellschaft irgend einen Zweck im Auge hat. Man stand damals in Unterhandlungen wegen der Linie Lemberg-Tomaszow und es war meine Pflicht, im Auftrage Herrn v. Dfenheim's die Gesellschaft in Schutz zu nehmen. Uebrigens bitte ich den Bericht zu verlesen, ich werde Punkt für Punkt beantworten. — Präs.: (Den Bericht verlesend.) . . . ich kann behaupten, daß die Lemberg-Czernowitzer Bahn den besten Bahnen angereicht werden kann (sieht den Zeugen fragend an). — Zeuge. Bitte, es heißt ja „kann“. Ich habe damit nicht gesagt: den besten Bahnen angereicht werden muß oder soll. (Gelächter.) — Angekl.: erücht den Zeugen, nochmals zu konstatiren, daß sich das Telegramm, mit dem er die Beamten aufforderte, der Sequestration Gewalt entgegenzusetzen, nur auf die Sequestration der Jassyer Stationskasse bezog. — Der Zeuge wiederholt seine frühere Aussage. — Angekl.: Ich wollte mit dem Telegramme nichts weiter sagen, als: „Werfen Sie den Hüßler hinaus, der sequestriren will!“, wie das in Rumänien häufig vorkommt. — Staatsanwalt: Ich verstehe jetzt vollkommen. — Angekl.: Nun werden Herr Staatsanwalt wohl den Passus der Anlage, der darauf Bezug hat, widerrufen? — Staatsanwalt: Ich widerrufe nicht! — Angekl.: Aber Sie haben sich doch von der Unrichtigkeit eben jetzt überzeugt? — Staatsanwalt: Das wird sich später bei den Schlussanträgen finden. — Angekl.: Ich bin inzwischen zufrieden. — Der Präsident bringt nun verschiedene Schriftstücke zur Verlesung. Das größte Interesse erregt ein Bericht Gintl's über einen ausgetretenen Eisenbahnunfall in einem rumänischen Blatte erschienenen Artikel. In diesem wird von „barfuß und nackt nach Rumänien eingefallenen Deutschen und Juden“ gesprochen, welche das Land vollständig auslaugen und sich bereichern. Ferner wird Klage darüber geführt, daß das Zollamt auf österreichischem Boden in Suczawa errichtet sei, wo die Oesterreicher Alles thun können, was sie wollen, die Juden die rumänischen Zollbeamten mit Revolvern anfallen und anstandslos ganze Kisten mit Waffen für die Juden in Rumänien hineingeschmuggelt werden können. In ähnlichem Tone geht es fort und daran schließt sich noch ein zweiter Artikel. Diese beiden Artikel liegen natürlich in Uebersetzung vor und auf die Rückseite des Papiers hat eine unbekannt Hand das Wort „Nanu“ geschrieben. (Große Heiterkeit.) — Angekl.: Das ist eben rumänische Literatur. (Erneute Heiterkeit.) — Darauf wird die Sitzung um 4 Uhr geschlossen und der Präsident beraumt für Montag zwei Sitzungen an.

Im Ausland ist die wichtigste Nachricht des Tages die schon in unserer letzten Nummer telegraphisch gemeldete Beizehung spanischen Territoriums durch die Mannschaft des preussischen Kanonenboots Nautilus, angeblich 100 an der Zahl, welche nach kurzer Gegenwehr der Carlisten die Flecken Barauz besetzt haben sollen, um sich in der Angelegenheit der gestrandeten Brigg „Gustav“ Genugthuung zu verschaffen. Die preussischen Corvetten Louisa, Bertha und Auguste aßolen sich gleichfalls nach Barauz begeben. Es wäre in der That eine schlimme Morgengabe, welche der jugendliche Fußbadkönig seinem Lande mißbrächte, wenn seine Thronbesteigung durch eine solche be-

waffnete Invasion einer fremden Macht inaugurirt werden sollte. Die Nachricht scheint indes noch der Bestätigung zu bedürfen, denn spätere Telegramme melden, daß der „Nautilus“ nur 60 bis 70 Mann an Bord hatte, daß er am 14., wo er Zarauz besetzt haben sollte, Abends von Santander kommend, in den Häfen von Passages eingelaufen sei und dort das Kanonenboot „Albatros“ erwartete, daß also die Nachricht von der Landung deutscher Soldaten in Zarauz unwahrscheinlich sei. Die Aufklärung dieser Widersprüche kann nicht lange auf sich warten lassen. Bis dahin halten wir mit unserm Urtheil zurück. — Don Alphonso macht inzwischen bereits Regierungsversuche. Nach dem Empfang im königlichen Palaste zu Madrid am 14. hatte er eine längere Besprechung mit Canovas del Castillo, wobei sich die vollkommene Uebereinstimmung bezüglich aller schwebenden Fragen herausstellte. Sodann dinirte der König mit den Ministern, den Civil- und Militärbehörden. Es wurde keine Rede gehalten. Das diplomatische Corps wohnte dem Diner bei dem Minister des Innern bei. Gestern Abends wurde ein Ministerrath gehalten, welcher drei Stunden in Anspruch nahm. Der junge Mann will unter der Obhut des Generals Primo Rivera an der Spitze der Nordarmee gegen Don Carlos marschiren. Nach einem Berliner Telegramm des „Nord“ wollen mehrere Mächte die Anerkennung Don Alphonso's erst dann vollziehen, wenn es ernstlich festgestellt ist, daß das neue Regime von der Nation angenommen ist. In Ermanglung einer Sanction durch die Cortes würde man eine nationale Demonstration, etwa durch an den König abzuführende Adressen oder Deputationen, als Ersatz ansehen können.

In Preußen ist am 15. d. M. um 11 Uhr Vormittags der Landtag eröffnet worden. Eine Stunde später wäre „Verfassungsbruch“ gewesen, weil die preussische Verfassung vorschreibt, daß der Landtag jedes Jahr in der ersten Hälfte des Januar eröffnet werden muß. Einen solchen Verfassungsbruch wollte man um keinen Preis wagen, aber gegen die Katholiken und gegen die „Reichsfeinde“ tritt man Recht und Gesetz mit Füßen. Heißt das nicht Mücken jucken und Kameele verschlingen. Unter den Landtagsvorlagen befindet sich auch wieder eine neue Waffe zum Kulturkampf, ein Gesetz, durch welches die Gemeinden zur Verwaltung des Kirchenvermögens herangezogen werden sollen. Auch dieses Gesetz wird eine stumpfe Waffe bleiben. Die Eröffnung des Landtages war höchst unfeierlich. Weder Bismarck, noch der alte Wilhelm, sondern der Minister Camphausen eröffnete ihn.

Was sagt Fürst Bismarck dazu? — Wie man aus Straßburg berichtet, fand dort Ende Dezember das Leichenbegängniß einer barmherzigen Schwester statt, die sich durch die aufopferndste Pflege der am Typhus erkrankten Soldaten schließlich diese Krankheit selbst zuzog und derselben unterlag. Die Leiche der Schwester Urbana begleitete ein zahlreiches Gefolge von Offizieren und Soldaten nebst den Militärpredigern beider Confectionen. An der Spitze der Gouverneur, General der Kavallerie, folgten dem Sarge alle Militärchargen und gaben durch die Erweisung dieser letzten Ehre für die Verstorbene dem tiefempfundnen Gefühl des Dankes gegen dieselbe den hochherzigsten Ausdruck. Unter Vortritt des Musikcorps des württembergischen Inf. Reg. Nr. 126 wurde die Leiche zur Einsegnung in die St. Stefankirche (katholische Garnisonkirche) gebracht. Dem Sarge, welcher von Artilleristen getragen wurde, gingen die barmherzigen Schwestern voran, denen ein Unteroffizier folgte, welcher auf einem weißen Atlaspolster den Rosenkranz der Verstorbenen mit Lorbern umkränzt trug. O „Culturkampf“, wie ohnmächtig bist du!

Tagesneuigkeiten.

** (Einen schauderhaften Kauer) brachte der Wiener Volkswitz anlässlich des Prozesses Dsenheim zu Stande. Was ist der Unterschied zwischen Dsenheim und dem Staatsanwalt? Dsenheim ist der „lecke Zahn“, — der Staatsanwalt ist der „lahme Zahn“ — (Kamezan).

** (Fuchs und Adler.) Gegen Ende

November v. J. hat sich im Thale Madaun bei Bach im Lechthale (Borarlberg) folgende wahre Begebenheit zugetragen: Nach dem ersten großen Schneefall, es hatte im Lechthale beinahe 6 Tage ohne Unterbrechung geschneit, hat ein Steinadler von ungewöhnlicher Größe im Thale Madaun einen Fuchs aufgenommen und denselben längere Zeit durch die Luft getragen. Durch die Last des Fuchses endlich ermüdet, ließ sich der Adler mit der eroberten Beute auf die Erde nieder, um sich ein wenig von der Anstrengung zu erholen. Der Fuchs aber benützte, seiner angeborenen Schlaueit gemäß, einen günstigen Augenblick und biß dem Adler den Hals durch, und der furchtbare Kampf hatte mit dem Tode des Adlers sein Ende.

Localnachrichten.

** (Die Preßburger Spiritisten-Gesellschaft) versammelte sich am Freitag im Hause ihres Präses um 7 Uhr Abends. Als Gäste waren angemeldet ein Schüler des Pester Professors Moses Grünhut, welcher anstandslos eingelassen wurde. Der Gast erzählte mehrere interessante Vorfälle, welche er am Pester Kerepesser Friedhofe erlebte, und rühmte sich der Bekanntschaft berühmter Medien, als: Frau Rajkowitz, Herr Müller, Prohaska u. c. Das erste Experiment geschah im Dunkeln und ist nach unserm Berichte gut ausgefallen. Der citirte Geist sprach wohl kein Wort, doch war seine Anwesenheit nicht zu leugnen, indem dieser Schelm allerlei Molltriebe, bald Rippenstöße, bald Pflüße austheilte. Der Gast selbst erhielt eine Ohrfeige und als man Licht machte, zeigte sich deutlich der Abdruck von fünf Fingern an seiner Wange. Zum Schluß wurde eine Collette für den „Zugereisten“ gemacht, indem dessen Kleidung in defectem Zustande war. Die nächste Versammlung findet am 31. d. M. statt.

** (Eisstoßgefahr.) Diese ist, Gott sei Dank, für Preßburg und alle oberen Gegenden glücklich vorüber gegangen und kamen wir diesmal mit der Drohung davon. Wenn aber die plötzlich wieder eingetretene Wärme mit öfterem Regen fort dauert, so haben die niederen Donau-Gegenden auch ohne Eisstoß eine Ueberchwemmung zu befürchten.

** (Generalversammlung.) Die erste Preßburger Leichenbestattungs-Anstalt, welche durch ihr höchst solides und achtbares Gebahren in jeder Beziehung das beste Lob verdient, hält am 21. Januar, Vormittags 9 Uhr, im Repräsentantenjaale ihre diesjährige Generalversammlung ab.

** (Freiwillige Feuerwehr.) Das hiesige Commando macht seinen Mitgliedern bekannt, daß die Günsler Feuerwehr zu einer Tanzunterhaltung einladet, welche am 23. Januar im Günsler Ballhause zu Gunsten des freiwilligen Feuerwehrvereines abgehalten wird. Preis einer Eintrittskarte 1 fl., Familienkarten 2 fl. 50 kr. Ueberzahlungen werden dankend angenommen. Sene Mitglieder, die sich dortselbst persönlich betheiligen wollen, mögen dies rechtzeitig melden. — Wir sind der unmaßgeblichen Meinung, um des guten Zweckes willen das Geld schicken, aber selbst zu Hause bleiben, wäre das Beste.

** (Eine Kindesleiche) wurde Samstag Früh, in Fegen eingewickelt, in der Nähe des Wachtposten-Hauses vor der Pöllnlinie gefunden. Recherchen zur Entdeckung der Weglegerin werden von den betreffenden Behörden vorgenommen.

** (Wie vorsichtig man beim Gebrauche von Medicinen) sein muß, zeigt folgender Fall. Eine hier wohnende Dame und ihre Kinder nehmen ein Eisenzucker-Präparat als Mittel gegen Blutarmuth u. s. w., das Mittel schlug eine Zeit lang gut an. Vor einigen Tagen aber brachte es bei der Dame heftiges Unwohlsein hervor, das der herbeigerufene Arzt als die Folge einer Vergiftung erklärte. Nach einigem Forschen ergab sich, daß man vergessen hatte, das Fläschchen mit der Medicin vor dem Gebrauche zu schütteln. In Folge der Ruhe hatten sich die giftigen Bestandtheile an der Oberfläche gesammelt und mußten, fast unvermuthet genossen, nothwendigerweise eine schädliche Wirkung auf den Körper üben. („G. B.“)

** (Kundmachung.) Das hiesige Stadthauptmannamt macht einen Erlaß des Handels- und Ackerbauministeriums bekannt, mittelst welchem die Verfügung der italienischen Regierung

publicirt wird, daß die Einfuhr aller wiederkäuenden Thiere und der von ihnen stammenden Rohproducte aus Oesterreich-Ungarn nach Italien zu Wasser und zu Lande verboten ist. — Dasselbe Amt bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß vermöge Ministerial-Erlasses nur solche Metermaße und Gewichte verkauft und in Verkehr gebracht werden dürfen, welche durch ein im Sinne des G. N. VIII. des Jahres 1874 aufgestelltes Richtungs-(Zimentirungs-)Amt mit dem Stempel der ungar. Krone versehen sind. Davider Handelnde können bis zur Höhe von 100 fl. bestraft werden. — Das Präsidium des Central-Ausschusses in der Wahlangelage bringt zur Kenntniß, daß alle jene Wahlberechtigten, welche bis 20. Januar ihre rückständigen Steuern bezahlt haben, das Wahlrecht bei der Deputirten-, als auch bei der Municipalwahl unbeanstandet ausüben können. — Concurs. Seit Beginn des Schuljahres 1874/75 sind bei den Raaber Waisenstiftungen folgende Stipendienplätze in Vacanz gekommen: I. Bei der Raaber königlichen Waisenstiftung sieben Plätze à jährlich 80 fl.; II. bei der Raaber Dlabacs-Waisenstiftung vier Plätze à jährlich 80 fl.; III. bei der Raaber Graf Esterházy'schen Waisenstiftung ein Platz mit jährlich 80 fl. Um die königl. Stipendienplätze können sich Waisenknaaben und Waisenkinder bewerben, welche kath. Religion und arm sind, und gute Fortschritte in der Schule machen oder brav als Lehrlinge dienen. Für die Dlabacs'schen Stiftungsplätze können sich Unverwandte und für den Graf Esterházy'schen Platz Waisenkinder beiderlei Geschlechtes von herrschaftlichen Buchhaltungs- und nach diesen von landwirthschaftlichen Beamten melden. Den Vorzug genießen die Waisen von Convertiten. Für Knaben wird das Stipendium für die Dauer ihrer Studien- oder Lehrzeit, für Mädchen bis zu ihrer Verheirathung oder längstens bis zum erreichten 24. Lebensjahre bewilligt. Die Gesuche sind betreff der königl. Stiftungsplätze an Se. Hochw. Herrn Nogall, Domherrn des Raaber Capitels, als Director dieser Stiftung, betreff der Dlabacs'schen Stiftung an den Magistrat der Stadt Zsolna im Wege des Trencsiner Comitates und betreffs der Graf Esterházy'schen Stiftung an die gräflich Esterházy'sche Herrschaft Tala im Wege des Comitats Komorn, als die Verleiher, zu richten. Die Gesuche müssen bis 25. Januar eingereicht sein.

Öffentliche Dankagung.

Ist es schon ein großes Werk der Barmherzigkeit und des versprochenen Gotteslobes gewiß, Nakte zu kleiden, so ist es wahrlich kein geringerer Act katholischer Gottesliebe, und des vollsten Lohnes und Dankes werth, arme Kirchen, worin ja der höchstgütige Gott selbst wohnt, zu Seiner größeren Ehre zu schmücken, die Altäre, des allerheiligsten Erlösers würdig, zu kleiden.

Demgemäß drängt es mich, meinen und meiner erfreuten Pfarrkinder innigsten Dank der Frau Carolina Tomajzik, Gemahlin des hochgräflich Carl Apponyi'schen Güter-Inspektors, und deren Nichte, dem Fräul. Hermine Tomajzik, für die freundlichst und in frommer Verehrung meiner Pfarrkirche gespendeten, mit wahrer Frauenkünstlerhand gestickten zwei Altarpöster, und die Corporalien und Purificatorien öffentlich darzubringen. — Möge der liebe Gott diese edeln Frauen und alle Diejenigen reichlichst segnen, welche die Zierde Seines Hauses lieben und dieselbe im echt katholischen Geiste zu fördern trachten!

Julius Wajdits,
Pfarrer in Szabadath.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester finanziell-politischer Börsenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 16. Januar.

Die vergangene Woche hat uns mehrfache Verbesserungen der Courje gebracht, und zeigt sich die Wirkung des Jänner-Coupons in den kleinen Avancen der Staatspapiere. Eine durchgreifende Besserung ist nicht zu verzeichnen. Die Ente kommt wieder zu Ehren und sind die Zeitungen bemüht, dieses Federvieh bestens zu protegiren. Wenn daher von einer guten Dividende der Salgó-Tarjaner Kohlenbergbau-Gesellschaft berichtet wird, so ist das auf Rechnung der Reclame zu notiren.

Enten sind ferner, daß die Anglohungarian-Bank sich zu consolidiren beginne; daß bei der Franco-hungarian-Bank besser wie ehemals gewirtschaftet werde; daß Herr Wahrmann ein Finanzgenie sei und Tiffa mit Sennyey ein neues Compagnie-Geschäft etabliren werde. Wenn durch einige Wochen nicht viel in den Zeitungen von Verlusten die Rede ist, wälzt sich ein Mühlstein von den Brüsten gemäßigter Verwaltungsräthe, die Armen zittern beim Eintritte eines Gerichtsdieners und fürchten jeden Augenblick, beim Kragen gepackt zu werden. Hier wie in Wien laufen noch Viele herum, welche verdienen, die Gefährten des Ritters v. Osenheim zu werden. Die Gewitter reinigen die Luft, auch der Krach hat uns von den bösen Dämonen befreit, welche volkwirtschaftliche Capacitäten die großartige Entwicklungsepoche nannten. Allerdings verkennen wir nicht den täglichen Fortschritt der Civilisation, wenn auch in Ungarn-Oesterreich nicht viel bemerkbar ist. Die Herstellung eines Tunnels durch den Canal La Manche zwischen Frankreich und England ist aus dem Stadium eines nebelhaften Projectes der Wirklichkeit näher geführt worden, indem eine Gesellschaft bereits die Concession erhalten hat und ein hierauf bezüglicher Vertrag abgeschlossen worden ist. Das Anlagecapital ist auf 30 Millionen festgestellt worden und verbleibt den Gründern durch 30 Jahre das Recht, den Betrieb auszunützen. Die großartigen Ideen unseres Jahrhunderts sind ein Sieg der Cultur. Das Streben kennzeichnet sich vornehmlich, zu Land oder zu Wasser immer kürzere Wege von Europa nach Asien zu finden; dort wird eine Landenge entzweigeschnitten, damit zwei Meere sich ineinander ergießen; da werden Gebirge durchbohrt, um zwei Länder zu vereinigen, und nun soll wieder das menschliche Genie tief unter dem Meere eine trockene Straße herstellen, um zwei große Staaten auf immer zu verbinden.

Von großer Bedeutung, besonders für unser Vaterland, ist die Fertigstellung der rumänischen Eisenbahnen. Die letzte der im Bau begriffenen Linien von Pitesti bis an unsere Landesgrenze bei Orjova ist eröffnet worden; wird nun die Linie Temesvár-Orjova vollendet sein, so ist eine directe Eisenbahnverbindung zwischen den Häfen des schwarzen Meeres und den Häfen des deutschen Reiches geschaffen.

Der Herr Finanzminister hat Freudentage erlebt; die stärksten Renitenten bezahlen ihre Rückstände, um nicht ihres Wahlrechtes verlustig zu werden. Das Volk schwebt in arger Dunkelheit, und Wenigen ist es klar, wie es sich eigentlich mit dem Steuerzahlen verhält, um seiner schönsten Bürgerpflicht gerecht zu werden. Hier in Budapest wird das fragliche Gesetz, wie folgt, commentirt: Wer im Jahre 1874 oder im Jahre 1875 bis zum Tage der Abschließung der Wählerconscriptio seine Staatssteuer für das Jahr 1874 bezahlt hat, ist Wähler. Sollte Jemand auch Rückstände haben, so kommen diese nicht in Betracht. Das Gesetz verlangt bloß die Bezahlung des Jahres 1874, und zwar bloß die Bezahlung der Staatssteuer. Wenn daher beispielsweise K einen Steuerrest von 100 fl., hingegen 12 fl. im Jahre 1874 oder bis Ende Januar 1875, als Schlußtag der Conscriptio, bezahlt hat, so ist er Wähler. Auch dann, wenn er die Communalsteuer nicht bezahlt hat, indem das Gesetz einzig und allein die Bezahlung der Staatssteuer verlangt. — Die Behörden nehmen sich wenig Mühe, dem Volke über vorerwähnten Punkt hinlänglich Aufklärung zu geben, viele Tausende werden auf diese Art um ihr Wahlrecht verkürzt; es wäre Aufgabe der Presse, hier belehrend zu wirken, doch geschieht nichts in dieser Richtung. Hat nun Ohyczy Freude an seinen Steuerzahlern erlebt, so hat er auch seine Trauertage. Gestern wurde ihm im Finanzausschusse übel mitgespielt, und sein Project, die fehlenden 13 Millionen durch Steuererhöhungen zu decken, machte entschiedenem Fiasko. Hören wir nun, was das Abgeordnetenhaus sagen wird; ich hoffe, daß der Minister nicht fallen und daß die Stimmmaschine in dieser wichtigen Frage ihre Schuldigkeit thun wird.

Telegramme des „Recht.“

Madrid, 17. Januar. Der König contrasignirte die Dekrete bezüglich Regelung der fälligen äußeren Schuldcoupons und der Regelung der Finanzlage des Clerus. Der König erklärte, er achte den Clerus und werde selben unterstützen, wünscht aber entschieden die Cultusfreiheit in Spanien so aufrecht zu erhalten, wie sie in civilisirten Ländern besteht. Der König drückte gleichzeitig den Wunsch aus, daß sich die Generale nicht mehr mit Politik befassen mögen. Heute berathet der Ministerrath über die Civilliste des Königs, welche über des letzteren Wunsch bescheiden sein soll. Zahlreiche bedeutende politische Persönlichkeiten der radicalen Partei und anderer Fractionen schließen sich der Regierung an. Der Vertreter Rußlands und andere Diplomaten begrüßten den König Namens ihrer Souveraine. Die Madrider Presse veranfaßt zu Ehren der Vertreter der ausländischen Presse ein Bankett.

Uebersicht der Marktpreise vom 15. Jan.

Wehl pr. n. ö. Cr.: Mund 11 fl. 80 kr., Semmel 8 fl. — kr. Weizpohl 7 fl. — kr., Schwarzpohl 6 fl. — kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 1 fl. 60 kr. — Die Halbe: Erbsen 16 kr., Linsen 16 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 16 kr., Hirse 10 kr., Haide 10 kr., Gries aus Weizen 16 kr., Weizen, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 12 kr., Branntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 12 kr., Rittstroh 5 kr., Futterstroh 12 kr. — Brennholz (eine niederösterreich. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen 23 fl. — kr., Fichte 18 fl., Kiefer 18 fl., Weiches: Buchen 18 fl., Kiefer 18 fl., Weichholz 18 fl. — fl., Au — fl. Kerzen (Pfund) gepreßte 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Rapskamen 28 kr., von Leinsamen 30 kr., Rindfleisch 26—32 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweineschmalz 48 kr., Speck 46 kr., Schweinefleisch 38 kr., Selschfleisch 38 kr., Kalbfleisch 40 kr., Schafffleisch 24 kr.

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Januar.

Zeit	Barometer (auf 30° in Millim.)	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Windstärke in Prozenten	Wasserwärme in Grad Celsius	Luftwärme in Grad Celsius	Feuchtigkeit in Grad Celsius	Wasser und Luft in Grad Celsius	Wasser und Luft in Grad Celsius
7 U. M.	741.73	+ 0.8	4.3	89	SSW	1	10	10	10
2 „ Ab.	740.41	+ 6.3	5.3	75	SS	2	10	10	10
9 „ Ab.	738.00	+ 3.6	4.8	82	SS	2	10	10	10

Temperatur-Extreme: -1.25, +6.75 Cels. —
 Ozongehalt: während des Tages 8, während der Nacht 10.
 Morgens gegen 7 Uhr gestaltete sich der Nebel zu Schichten, welche gegen Mittag die Sonne zuweilen durchbrach. Nachmittags 4 Uhr Regen; den ganzen Tag Ehaewetter infolge starken Südostwindes, womit der tiefe Stand des Barometers ebenfalls zusammenhängt.

Wiener Börse vom 16. Januar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.30	70.40
detto in Silber	75.50	75.60
ungarische Grundentf.-Oblig.	78.25	78.75
siebenbürgische	76.40	76.50
Weingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	139 —	139.50
1860er ganze	112.50	112.75
1860er Künstel	115. —	115.50
Credit 100 fl.	165. —	165.50
Apct. Dampfschiff 100 „	94. —	95. —
Ofner 40 „	29. —	30. —
Graf Salm 40 „	35. —	36. —
„ Pálffy 40 „	29. —	29.50
„ Clary 40 „	28.50	29. —
„ St. Genois 40 „	30. —	30.50
„ Waldstein 20 „	23.50	24. —
„ Reglewich 10 „	13. —	13.50
Rudolfslose 10 „	14. —	14.50
Ungar. Prämien-Anlehen	83.80	84.20
Türkentose voll eingezahlt	53.75	54. —
Nationalbank	994	996
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	228.50	229. —
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	210.50	210.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	139.80	140.20
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	22.25	22.75
Franco-Austrian	52. —	52.25
„ Hungarian	67. —	67.50
Nordbahn 1000 fl.	1950	1955
Staatsbahn	297. —	297.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	142. —	142.50
Ung. Nordostbahn	116. —	116.50
Ung. Ostbahn	55.50	56. —
Siebenbürger Bahn	131. —	132. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.50	98.90
Rand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	104.95	105.10

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte
 photographische Atelier
 von
E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbau, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Kabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Einladung

an die p. t. Actionäre der Actiengesellschaft:

I. Pressburger Leichenbestattungsanstalt

(Első pozsonyi temetkezési intézet).

Im Sinne der §§. 36 und 59 der Statuten beehrt sich der gefertigte Präses, die p. t. Herren Actionäre zu der

Sonntag den 31. Januar l. J., Vormittags 10 Uhr,

im städt. Repräsentanten-Saale abzuhaltenen

IV. ordentlichen General-Versammlung

höflichst einzuladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes pro 1874.
 2. Vorlage der Bilanz pro 1874.
 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bestimmung der Dividende pro 1874.
 4. Wahl von 4 Ausschußmitgliedern.
 5. Wahl von 3 Rechnungs-Censoren pro 1875.
 6. Vorlage der neuen Begräbnis-Versicherungs-Bestimmungen zur Verabredung und Genehmigung derselben.
 7. Verhandlung über etwaige Anträge einzelner Actionäre (§. 46).
- Nach §. 37 der Statuten hat sich jeder Actionär, der sich bei der General-Versammlung betheiligen will, durch Vorweisung der Actie zu legitimiren.
- Jeder Actionär, der bei der Generalversammlung persönlich zu erscheinen verhindert ist, kann einen Curator durch ihren Vormund und Curator, Geschäftshäuser durch ihre Geschäftsführer, und Simultan-Eigenen durch Einen aus ihrer Mitte vertreten werden, wenn diese auch nicht Actionäre sind.
- Kein Actionär kann laut §. 21 im eigenen und Vollmachtsnamen mehr als zehn Stimmen in sich vereinigen.

Pressburg, den 15. Januar 1875.

Pauschenwein, Präses.